

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Manfred Kaiser, Manfred Otto

Statuskonstanz und Statuswechsel – acht und
zwölf Jahre nach dem Abitur

18. Jg./1985

3

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104 zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Statuskonstanz und Statuswechsel – acht und zwölf Jahre nach dem Abitur

Manfred Kaiser, Manfred Otto*)

In einer Längsschnitterhebung des Abiturientenjahrgangs 1970 in Baden-Württemberg wurde die Statusentwicklung zwischen 1978/79 und 1982/83 analysiert. Die Erhebung wurde schriftlich/telefonisch bei allen Abiturienten (N = 9500) durchgeführt. 38% aller befragten Abiturienten nahmen an *beiden* Erhebungen teil (= Panel).

Bis zum Befragungszeitpunkt Anfang 1983 (Anfang 1979) – also 12½ (8½) Jahre – nach dem Abitur

- haben ca. 94% (94%) aller Abiturienten ein Studium begonnen;
- haben von allen Abiturienten 86% (73%) das Studium mit einem Hochschulabschluß beendet, 5% (4%) das Studium abgebrochen; 3% studieren noch in einem *Erststudium*; und 6% (6%) sind Studienverzichter;
- sind von allen Abiturienten 84% (63%) erwerbstätig geworden; 3% (3%) waren arbeitslos (Sockelarbeitslosigkeit), wobei der Personenkreis zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten *nicht* identisch ist; 4% (29%) befanden sich im Vorbereitungsdienst/Referendariat bzw. im Studium; 7% (3,5%) waren als Hausfrauen/-männer im Haushalt tätig; 2% (1,5%) zählten zur Gruppe Sonstige.

Diese Strukturdiskrepanzen zwischen den beiden Betrachtungszeitpunkten deuten auf eine Vielfalt und große Zahl von Mobilitätsvorgängen hin, die hauptsächlich durch die rigide Zuordnung des Studentenstatus zu einer bestimmten Lebensphase und durch den Wechsel vom Studentenstatus in den Status des Hochschulabsolventen herbeigeführt worden sind.

Für den Übergang vom Abitur in die Hochschule benötigt der Abiturientenjahrgang 1970 etwa 4 Jahre und ins Erwerbsleben insgesamt etwa 13 bis 15 Jahre. Bildungsplanung und Arbeitsmarktprognose haben demgemäß mit langen Übergangsphasen vom Abitur in Studium und Beruf zu rechnen.

Gliederung

1. Rahmengenheiten
2. Untersuchungsansatz
3. Statusänderungen an der Schwelle vom Studium in Arbeit und Beruf
 - 3.1 Auf dem Weg zu einem Hochschulstatus
 - 3.2 Vom Studierendenstatus zum Hochschulabsolventenstatus
 - 3.3 Veränderungen des Erwerbsstatus
 - 3.4 Veränderungen des Berufsstatus
 - 3.5 Veränderungen im Einkommensstatus und Bewertung beruflicher Wechselvorgänge
4. Berufliche Zufriedenheit und Aspekte beruflicher Identifikation
 - 4.1 Veränderungen beruflicher Zufriedenheit
 - 4.2 Aspekte beruflicher Identifikation
5. Zusammenfassung

1. Rahmengenheiten

Die Untersuchung des Baden-Württembergischen Abiturientenjahrgangs 1970 steht in einem Forschungszusammenhang, der sich als „empirische Verbleibsforschung“ um die Untersuchung der Übergänge an den beiden Schwellen Gymnasium – Hochschule/berufliche Ausbildung und Hochschule/berufliche Ausbildung – Arbeit/Beruf bemüht. Die Hochschulinformationssystem-GmbH (HIS) berichtet inzwischen regelmäßig auf der Basis von Längsschnitterhebungen über Studien- und Berufsverlauf sowie den Verbleib von Studienberechtigten (mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife) der Hochschulberechtigtenjahrgänge 1976 und 1978. Sie setzt ihre Untersuchungen auch für nachfolgende Jahrgänge von Studienberechtigten fort. Die Absolventenverlaufsstudie des wissenschaftlichen Zentrums für Hochschul- und Berufsforschung (WZBH/Kassel) bezieht die Examenskandidaten der Jahrgänge 1982/83 in ihre Untersuchungen ein und bemüht sich, deren Werdegang anhand einer prospektiv angelegten Panelbefragung für einzelne Fachrichtungen und Hochschultypen zu dokumentieren (WZBH, 1983).

Kennzeichnend für die IAB-Erhebung beim Abiturientenjahrgang 1970 ist, daß sie die Bildungs- und Berufsverläufe der Abiturienten dieses Jahrgangs systematisch zu erfassen versucht, zu dem Informationen aus drei Erhebungswellen (1969, 1978/79, 1982/83) vorliegen. Dieser Jahrgang hat in einer Phase der Bildungsexpansion, Bildungseuphorie und einer günstigen Arbeitsmarktsituation für Akademiker ein Hochschulstudium begonnen, es dann

*) Dr. Manfred Kaiser und Manfred Otto sind Mitarbeiter im IAB. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren. Die Ergebnisse stammen aus einer Längsschnitterhebung bei Abiturienten des Jahrgangs 1970 in Baden-Württemberg aus den Jahren 1978/79 und 1982/83, die fachlich und finanziell vom BMBW gefördert wurde.

aber mitten in der Rezession und einer völlig gewandelten Beschäftigungssituation abgeschlossen (Kaiser et al 1980). Angesichts veränderter wirtschaftlicher, sozialer, bildungs- und arbeitsmarktmäßiger Rahmenbedingungen ist vor Verallgemeinerungen und Schlußfolgerungen für jüngere Abiturienten- und Studienberechtigtenjahrgänge zu warnen. Dennoch bieten die im folgenden vorgelegten Ergebnisse einen ersten Referenzrahmen, an dem die Ergebnisse der Untersuchung jüngerer Jahrgänge gemessen werden können.

Übersicht 1: Eckdaten zum IAB-Projekt 4-239

1. Nach Rothe (1981) Gesamtzahl aller Schüler der 12. Klasse an (Regel-) Gymnasien in Baden-Württemberg 1969/70	11 218	
2. Aus Baden-Württemberg vom Institut für Bildungsplanung und Studieninformation übernommenes Datenmaterial der 1969 befragten 12. Jahrgangsstufe an Gymnasien	9 447	
3. Versand von Fragebögen an Abiturienten – Ausfälle durch die Adreßaktualisierung mit Hilfe der Einwohnermeldeämter (513) Die 8 934 Fälle gelten als die Grundgesamtheit der IAB-Erhebungen	8 934	
4. Rücklauf 1978/79 nach zwei Erinnerungsaktionen (darunter eine Reihe Fragebögen mit unkenntlicher Identifikationsnummer wegen eines technischen Fehlers)	5 388	60,3%
5. Rücklauf 1982/83 nach zwei Erinnerungsaktionen	3 942	44,1%
6. Adressen von Abiturienten, die 1978/79 geantwortet hatten, nicht aber 1982/83 (also ohne den Personenkreis mit unkenntlicher Identifikation)	1 431	
7. Rücklauf aus der Kurzbefragung – darunter 45 Personen, die persönlich aufgesucht wurden, oder die eine Antwort auf die schriftliche Version der Kurzbefragung gaben	1 389	
8. Summe aus 5. und 7.	5 331	59,7%
9. Zusammenführbare Fälle aus 4. und 8. darunter aus der Kurzbefragung	3 712	41,6%
	1 351	
10. Bereinigung der Paneldaten		
• um Ausfälle (Blancs) in den Fragen, ob studiert wurde oder nicht (keine verwertbaren Angaben)		
• um Personen, die angaben kein Abitur gemacht zu haben (ca. 50 Fälle – Ursprungsmaterial aus der 12. Jahrgangsstufe!)	3 356	37,6%
davon aus der schriftlichen Befragung 1982/83	2 311	25,9%
aus der Kurzbefragung	1 045	11,7%
Die Auswertungen erfolgen auf der Basis des bereinigten Paneldatensatzes.		

2. Untersuchungsansatz

Der Abiturientenjahrgang 1970 aus Baden-Württemberg wurde erstmals im Jahr 1969 vom Institut für Bildungsplanung und Studieninformation (IBS) in der 12. Klasse an den Gymnasien hinsichtlich bestehender Berufswünsche, Schulleistungen, Bildungsabschlüsse, sozialer Herkunft befragt und anhand einer Batterie psychologischer Tests (Intelligenz-, Persönlichkeits-, Leistungs-, Berufsinteressentests) untersucht. 8½ Jahre nach dem Abitur wurde bei diesem Abiturientenjahrgang der „Verbleib“ im Ausbildungs-/Bildungssystem und der Übergang in Arbeit und Beruf erhoben. Damals konnte der Übergang der Abiturienten an der ersten Schwelle – vom Gymnasialabschluß in eine Berufs- und/oder Hochschulausbildung – besonders deutlich dargestellt werden (Kaiser et al 1980). Die vom IAB und dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBW) 1978/79 begonnene Studie über den Verbleib von Abiturienten des Jahrgangs 1970 wurde mit einer Nacherhebung im Jahr 1982/83 fortgesetzt. Mit Hilfe der daraus gewonnenen Daten werden die weiteren Übergänge ins Berufsleben, Wechsel in neue Berufs- und Statuspositionen, Wechsel zwischen verschiedenen Formen der Erwerbstätigkeit und Nichterwerbstätigkeit (z. B. Arbeitslosigkeit, Hausarbeit, Weiterbildungsphasen etc.) quantitativ und qualitativ dargestellt. – Die Ergebnisse sind in ihrer Aussagefähigkeit von den angewandten Untersuchungsmethoden abhängig.

Während 1978/79 mit Hilfe der schriftlichen Befragungsmethode eine Rücklaufquote von 60% erzielt werden konnte, antworteten nach einer Aktualisierung des Adressenmaterials 1982/83 nach zwei Erinnerungsaktionen nur noch 44% von diesem Personenkreis; eine Rücklaufquote, die nur bedingt Schlußfolgerungen auf die Gesamtheit des Abiturientenjahrgangs 1970 zuläßt. Um diese Datengrundlage zu fundieren, wurden daher weitere 1431 Abiturienten, sofern sie sich 1978/79 an der schriftlichen Befragung beteiligten, aber in der schriftlichen Befragung 1982/83 ausgefallen waren, mit einem Kurzfragebogen entweder telefonisch oder in einem persönlichen Interview befragt. Etwa 90% davon konnten telefonisch erreicht werden. Gut 5% besaßen keinen Telefonanschluß und konnten dennoch zu einem persönlichen Interview motiviert werden, während der Rest (4,5%) für eine Befragung unerreichbar blieb (Verweigerungen, falsche Adressen, im Ausland, u. ä. m.). Insgesamt gesehen, liegen für 38% aller Abiturienten zentrale Strukturmerkmale zu den beiden Beobachtungszeitpunkten vor. Vor dem Hintergrund der heftigen Datenschutzdiskussion und der Aussetzung der Volks- und Berufszählung durch eine vorläufige Anordnung des Bundesverfassungsgerichts im Frühjahr 1983 sind Rücklaufquoten und die Zahl der auswertbaren Fälle, die an beiden Erhebungen (1978/79 und 1982/83) teilgenommen haben (= Panelfälle) als relativ hoch einzustufen.

Für Analysen stehen nunmehr drei Datensätze zur Verfügung:

1. alle Abiturienten, die an der Erhebung 1978/79 teilgenommen haben (mit einer Rücklaufquote von ca. 60%);
2. alle Abiturienten, die an der Erhebung 1982/83 teilgenommen haben (mit einer Rücklaufquote bezogen auf die schriftliche Befragung von 48%; unter zusätzlicher Berücksichtigung der kombinierten Telefon- und Interviewaktion mit 60%);
3. alle Teilnehmer, die an beiden Erhebungswellen (1978/79 und 1982/83) teilgenommen haben (mit einer Rücklaufquote von 38%) (= Paneldatensatz).

Im folgenden werden Ergebnisse präsentiert, die im wesentlichen auf Strukturveränderungen zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten – 1978/79 und 1982/83 – aufmerksam machen. Für diesen Strukturvergleich eignet sich besonders der Paneldatensatz. Soll er gültige und zuverlässige Aussagen für die Gesamtheit aller Abiturienten des Jahrgangs 1970 liefern, so dürfen sich die entsprechenden Strukturen des Paneldatensatzes nicht wesentlich von denjenigen (= alle Respondenten) a) zum Befragungszeitpunkt 1978/79 und/oder b) zum Befragungszeitpunkt 1982/83 unterscheiden. Es wurden daher sämtliche Strukturen aus dem Paneldatensatz mit den beiden Erhebungen unter a) und b) zunächst paarweise miteinander verglichen und auf ihre Unterschiedlichkeit geprüft. Im Ergebnis ist festzuhalten: Die Panelpopulation unterscheidet sich von den Teilgesamtheiten unter a) und b) in keinem der erhobenen Merkmale signifikant. Die Aussagen aus dem Paneldatensatz können damit als repräsentativ für den gesamten Abiturientenjahrgang 1970 angesehen werden. Die wichtigsten Eckdaten der Untersuchungspopulation des Abiturientenjahrgangs 1970 aus Baden-Württemberg sind in der Übersicht I abgebildet.

3. Statusveränderungen an der Schwelle vom Studium in Arbeit und Beruf

Der Übergang von der Hochschule in Arbeit und Beruf ist – statusmäßig gesehen – bewegt; d. h., er ist von verschiedenartigen und zahlreichen Wechselvorgängen gekennzeichnet. Als Status fungieren alle Merkmale, die zur Kennzeichnung und Verortung eines Menschen in der Gesellschaft dienen. Als Statuswechsel werden dementsprechend alle *Merkmalsveränderungen im Zeitablauf* gekennzeichnet.

3.1 Auf dem Weg zu einem Hochschulstatus

Von den Abiturienten des Jahrgangs 1970 verfügen knapp 7% über eine berufliche Ausbildung (wie eine betriebliche Ausbildung/Lehre, Fachschulausbildung, Volontariat, Beamtenausbildung, u. ä. m.); weitere 4% besitzen eine „Doppelqualifikation“ in der Kombination „Hochschulabschluß mit einer beruflichen Ausbildung“. Gerade diese Formen der beruflichen Ausbildung werden von Abiturienten jüngerer Jahrgänge in den letzten Jahren mit steigender Tendenz (ca. 30%) als Alternativen zu einem Hochschulstudium gewählt (vgl. auch Stegmann, Kraft 1983; Lewin, Schacher 1982; Hofbauer 1975; Alex, Clauß, Werner 1984). Bestätigt wird dieser Befund auch mit einer nachlassenden Studierneigung der Abiturienten jüngerer Jahrgänge. Zwischen 1971 und 1984 sank der Wunsch, ein Studium zu beginnen von 87% auf 59%, die Zahl der einem Studium gegenüber Unentschlossenen stieg im gleichen Zeitraum von 7% auf 25% an, der Anteil der Studienberechtigten, die keine Studienabsichten äußerten, an allen Abiturienten erhöhte sich von 6% auf 16%. (BMBW 1984/85, S. 56).

Zur Zeit der Hochschulexpansion Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre war ein Studienfachwechsel relativ leicht zu realisieren. Tatsächlich hat von den Abiturienten des Jahrgangs 1970 ein knappes Viertel (23%) das zuerst begonnene Studienfach gewechselt. Am stärksten wurde in die Fachrichtung Medizin und Sozialwissenschaften einschließlich Psychologie gewechselt. Jeder zweite Medizinabsolvent und knapp jeder dritte Absolvent mit einer psychologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Fachrichtung ist Studienfachwechsler. Weit unter dem Durchschnitt liegen die Fachrichtungswechslerquoten in den Ingenieurwissenschaften, den Lehrämtern für Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulen sowie in den Rechtswissenschaften. Die

extrem hohe Zahl von Studienfachwechslern unter den Medizinabsolventen gründet sich auf der seinerzeitigen Möglichkeit eines sogenannten „Parkstudiums“; dieses wurde in der Regel in einer Fachrichtung (z. B. Pharmazie, Biologie) gewählt, von der aus unter Anrechnung von Studienleistungen und -Zeiten relativ leicht in ein Medizinstudium gewechselt werden konnte. – Studienfachwechsel sind in der Regel mit einem Verlust von anrechenbaren Studienzeiten verbunden. Wird zudem relativ häufig zu Studienrichtungen mit langer Studiendauer gewechselt, so steigt per Saldo die durchschnittliche Studiendauer eines Abiturientenjahrgangs. Neueren Untersuchungen zufolge (Reissert 1983) sind die Verweilzeiten (als Hinweis auf die Studienzeit) vor allem deshalb gestiegen, weil die Studierenden in größerem Umfang längerdauernde Studiengänge gewählt und abgeschlossen haben, und nicht so sehr deshalb, weil sich die Studienzeiten in einzelnen Fachrichtungen erhöht haben. Solche Umschichtungsvorgänge waren beim Abiturientenjahrgang 1970 – wie erwähnt – von Fachrichtungswechseln in die Medizin und Sozialwissenschaften einschließlich Psychologie und bei den Abiturientenjahrgängen seit 1974 in Umstrukturierungsvorgängen von Lehramtsstudiengängen für Grund- und Hauptschulen in solche für Gymnasien zu beobachten.

Deutlich wird dieser Sachverhalt auch aus einem Vergleich der Fachrichtungsstrukturen der Abiturienten des 70er Jahrgangs mit Hochschulabschluß zwischen den Erhebungszeitpunkten 1978/79 und 1982/83:

- Verfügten 1978/79 ca. 7% über einen Hochschulabschluß in Medizin, so waren es 1982/83 ca. 11%.
- Schlossen 1978/79 ca. 6% mit einem Abschluß in Chemie/sonstige Naturwissenschaften, 5% mit einem in Mathematik/Informatik/Physik oder nur knapp 2% mit einem in Sprach- und Kulturwissenschaften ab, so waren es in 1982/83 für Chemie/sonstige Naturwissenschaften ca. 11%, Mathematik/Informatik/Physik 17%, Sprach- und Kulturwissenschaften ca. 30%.

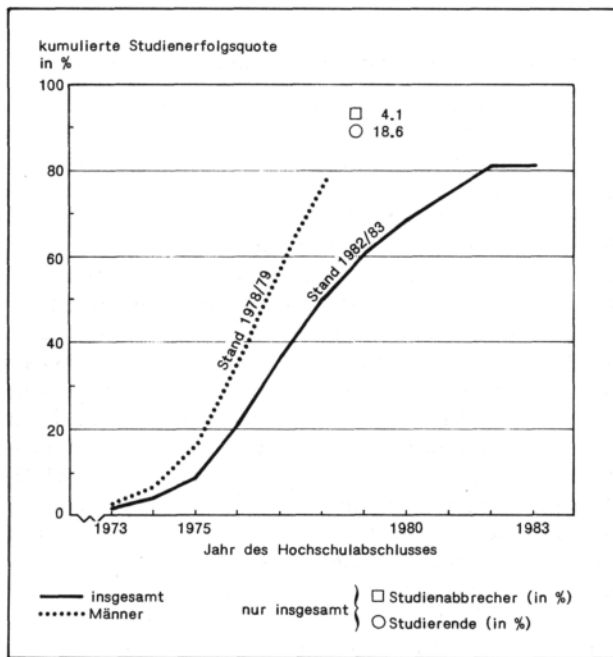
3.2 Vom Studierendenstatus zum Hochschulabsolventenstatus

Insgesamt studierten von allen Abiturienten des Jahrgangs 1970 – achteinhalb Jahre nach dem Abitur – in 1978/79 (nach der Erhebung von 1982/83) noch 22% (= Studierquote). Unter ihnen hatten 5% bereits ein Erststudium erfolgreich abgeschlossen. Diese Studierquote ist ca. vier Jahre später – in der Befragung von 1982/83 auf ca. 3% abgeschmolzen. Der Anteil der Studienabbrecher unter den 70er Abiturienten hat sich von 4% in 1978/79 leicht erhöht auf 5% in 1982/83. Dies hängt damit zusammen, daß ein kleiner Teil der in 1978/79 noch Studierenden zum Befragungsjahr 1982/83 das Studium entweder endgültig abgebrochen, zumindest aber unterbrochen hat. Insgesamt hat sich somit der Anteil der erfolgreichen Hochschulabsolventen aus dem Abiturientenjahrgang 1970 von 73% (1978/79) auf 86% (1982/83) erhöht. Zu ergänzen ist ein weiterer Prozentsatz von ca. 6% der Abiturienten, die überhaupt auf ein Studium verzichtet haben. Die Studienverzichterquote des Abiturientenjahrgangs 1970 ist somit seit 1974 bis 1982/83 konstant geblieben. Angesichts der niedrigen Studierquote in 1978/79, der schon seit mehr als acht Jahren konstanten Studienverzichterquote, des hohen Anteils erfolgreicher Hochschulabsolventen am gesamten Abiturientenjahrgang sowie der sich nur mäßig verändernden Studienabbrecherquote im Vier-Jahreszeitraum (zwischen 1978/79 und 1982/83) ist für den Abiturientenjahrgang 1970 seit 1982/83 eine relativ kon-

stante Bildungsstruktur zu diagnostizieren, die sich allenfalls noch in der Gruppe der Studierenden verändert. Diese bilden ein Reservoir, aus dem sich die Zahl der Studienabrecher noch marginal erhöhen könnte. *Diese Befunde zeigen aber auch auf, daß der Abiturientenjahrgang 1970 etwa 13 bis 15 Jahre benötigt, bis alle Studierwilligen die Hochschule vom Abitur bis zum erfolgreichen Hochschulabschluß durchlaufen haben.* Aus der Sicht eines Abiturientenjahrgangs erweist sich die Hochschulausbildung somit als zeit- aufwendig. Die langen Durchlaufzeiten vom Abitur bis zum Hochschulabschluß hängen im wesentlichen davon ab, ob Fachrichtungen mit langen oder kurzen Studienzeiten gewählt wurden, ob, inwieweit und wie oft Studienfachwechsel praktiziert werden (können) und/oder ob und in welchem Umfang einem Hochschulstudium eine anderweitige Ausbildung vorgeschaltet wurde bzw. werden kann.

Wie sich der Studienerfolg für Männer und Frauen und getrennt nach Fachrichtungen im Zeitablauf entwickelt hat, kann mit Hilfe *kumulierter Studienerfolgsquoten* ermittelt werden. Sie stellen die gesamte statistische feststellbare Studienerfolgsquote eines Abiturientenjahrgangs in einem eingrenz- baren Referenzzeitraum dar. Da aufgrund der gängigen und geregelten Mindeststudienzeiten die ersten Examina frühestens drei Jahre nach Aufnahme eines Studiums (z. B. beim Lehramtstudium für Grund- und Hauptschulen) erzielt werden können, erstreckt sich der Referenzzeitraum auf eine Zeitspanne zwischen 1973 bis zum Befragungszeit- punkt 1982/83. Da nach diesem Verfahren die Entwicklung des Studienerfolgs mit den in 1978/79 erhobenen Daten beim Abiturientenjahrgang 1970 schon einmal analysiert worden ist, ist es nunmehr möglich, die Studienverläufe aus den Datensätzen 1978/79 und 1982/83 miteinander zu ver- gleichen und auf Abweichungen hin zu prüfen.

Übersicht 2: Kumulierte Studienerfolgsquoten der Absolventen des Abiturientenjahrgangs 1970 nach dem Jahr des Hochschul- abschlusses – Stand: 1978/79 und 1982/83



In Übersicht 2 ist der Verlauf der Studienerfolgsquoten nach dem Stand 1978/79 und 1982/83 abgebildet. Zwei Aspekte verdienen Beachtung:

- Die Studienerfolgsquote verläuft erstens anhand der Daten von 1982/83 flacher als anhand des Datenmaterials aus 1978/79. Diese Abweichung hängt im wesentlichen mit der Definition des Begriffs „Studienerfolg“ zusammen. Als Studienerfolg wurde *der letzte erworbene (= höchste) Hochschulabschluß* zugrunde gelegt. Bei vielen Studiengängen - insbesondere bei den Lehramtsstudiengängen, den Rechts- wissenschaften, u. ä.m. – sieht die akademische Ausbildung in der Regel zwei Staatsexamensabschlüsse vor. Daher kommt es, daß sich die Angaben eines Gutteils der Befragten in 1978/79 auf den Abschluß des *ersten Staatsexamens* bezogen haben, während in 1982/83 der gleiche Personen- kreis den erfolgreichen Abschluß des *zweiten Staatsexamens* als höchsten Hochschulabschluß gemeint und angekreuzt hat. Schaubild 1 verdeutlicht weiterhin, daß gerade die Ein- richtung von Mehrfachabschlüssen (z. B. erstes und zweites Staatsexamen) das Angebot an Hochschulqualifikationen eines Jahrgangs in beachtlichem Umfang zeitlich entzerrt.

- Während die 1978/79 ermittelte Studienerfolgsquote bis 1974 relativ flach ansteigt und ab 1974 bis 1978/79 noch verhältnismäßig steil verläuft, zeigt die anhand des Daten- materials von 1982/83 ermittelte Kurve für den Studiener- folg einen S-förmigen Verlauf, der deutlich drei Phasen aufzeigt:

- Phase I: Dauer bis 1975 ist mit einer relativ geringen Zahl an Hochschulabschlüssen gekennzeichnet;
- Phase 2 erstreckt sich von 1975 bis 1978 und ist durch relativ hohe jährliche Absolventenzahlen charakterisiert;
- in der dritten Phase ab 1981 wächst die Studienerfolgs- quote nur noch mit geringen jährlichen Zuwachsraten an, um ab 1983 zu stagnieren (paralleler Verlauf der Studien- erfolgsquote zur Abszisse).

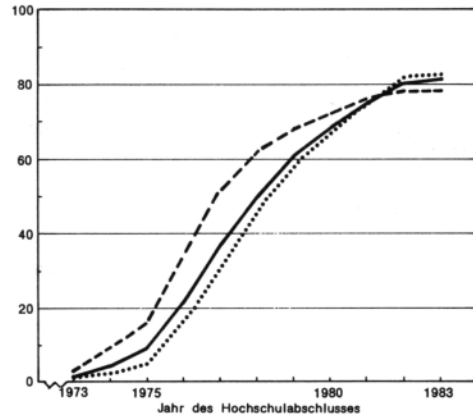
Die kumulierte Studienerfolgsquote für Frauen verläuft bis 1981 steiler als für Männer; danach steigt sie für Männer stärker an als für Frauen. Bis 1981 machen sich bei den Männern erwartungsgemäß Verzögerungswirkungen des Wehr- und Ersatzdienstes bemerkbar. In Übersicht 3 sind darüber hinaus die fachrichtungsspezifischen Studiener- folgsquoten – getrennt für Männer und Frauen – dargestellt.

Der Studentenstatus ist im individuellen Bildungs- und Berufsverlauf in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland einer bestimmten Lebensphase – in der Regel zwischen dem 20. und 35. Lebensjahr – zugeordnet und damit *vorübergehend* und zeitlich begrenzt. Das heißt Stu- dentsein ist als „befristeter Status“ gekennzeichnet. Damit erweist sich der Studentenstatus als Durchgangsstadium, als eine Phase in der Bildungs- und Berufsbiographie mit einem Zugangs- und Abgangszeitpunkt. „Befristet“ bedeutet somit, daß der Studentenstatus „wechselbar“ ist: unter bestimmten Bedingungen (insbesondere bei Vorliegen der Hochschulberechtigung) kann in ihn hineingewechselt, im Vergleich dazu viel leichter aus ihm herausgewechselt wer- den. Obgleich ein Studentenstatus mit einem Erwerbs- oder Berufsstatus verwickelt sein kann, kommt der „Studierende neben dem Beruf“ oder der „berufstätige Studierende“ hiezulande relativ selten vor (etwa im Gegensatz zu sozialisti- schen Ländern). Mit einem erfolgreichen Abschluß des Hochschulstudiums wird in der Regel der Studentenstatus aufgelöst und durch einen Erwerbsstatus ersetzt. Er erweist sich somit als eine „disponible“ Plattform, von der aus sowohl Hochschulabsolventen, Studienabrecher und – Unterbrecher in verschiedene Erwerbsstatus einmünden und verteilt werden.

Übersicht 3: Kumulierte Studienerfolgsquoten der Abiturienten des Abiturjahrgangs 1970 nach dem Jahr des Hochschulabschlusses, nach Fachrichtungen und nach dem Geschlecht

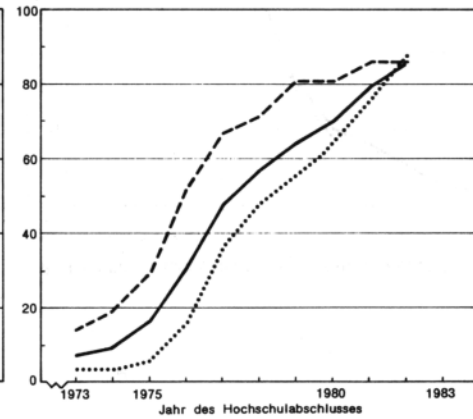
Gesamt

kumulierte Studienerfolgsquote
in %



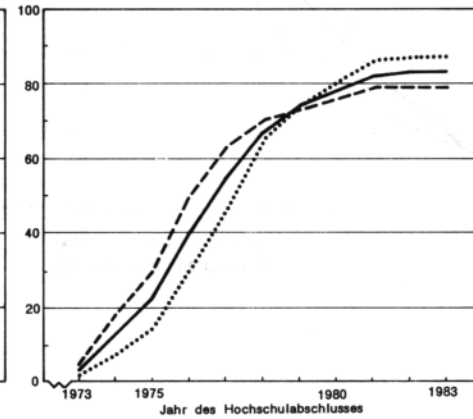
Sprach- und Kulturwissenschaften

kumulierte Studienerfolgsquote
in %



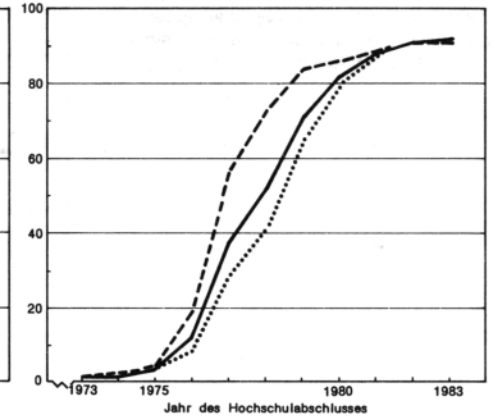
**Lehramt an Grund- (Volks-), Haupt-, Real- und Sonder-
schulen**

kumulierte Studienerfolgsquote
in %



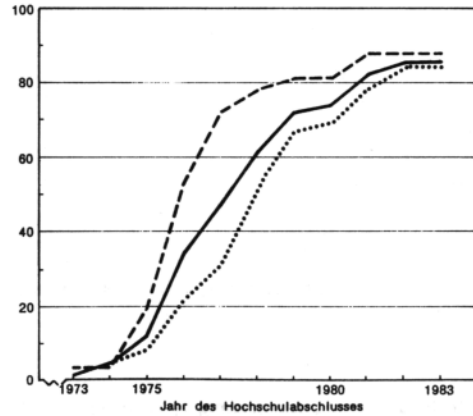
Lehramt an höheren Schulen und Gymnasien

kumulierte Studienerfolgsquote
in %



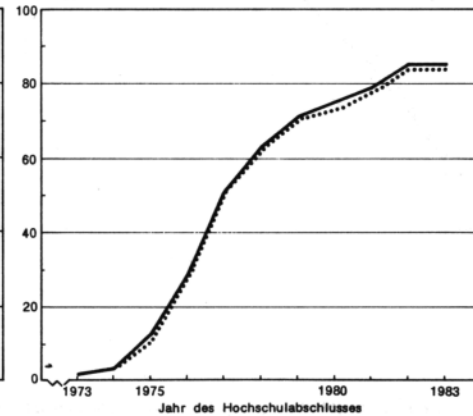
Sozialwissenschaften einschl. Psychologie

kumulierte Studienerfolgsquote
in %



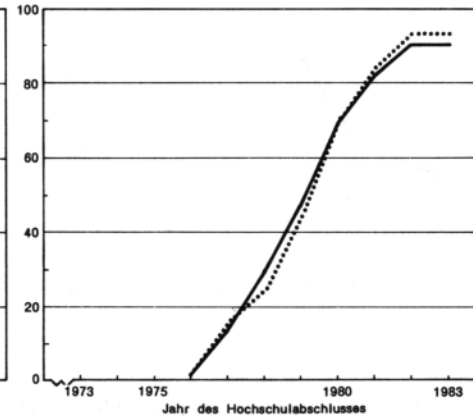
Wirtschaftswissenschaften einschl. Ingenieurwesen*)

kumulierte Studienerfolgsquote
in %



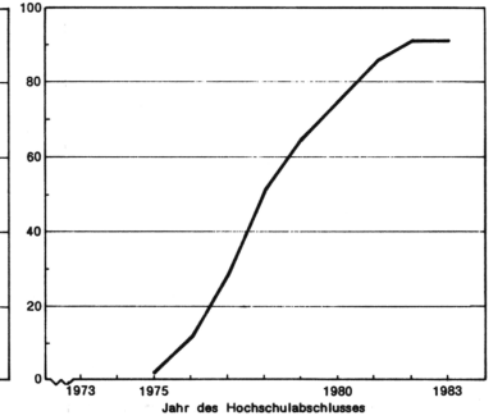
Rechtswissenschaften*)

kumulierte Studienerfolgsquote
in %



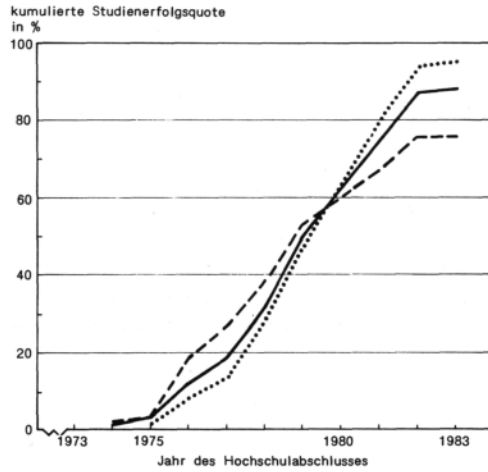
Mathematik, Informatik, Physik)**

kumulierte Studienerfolgsquote
in %

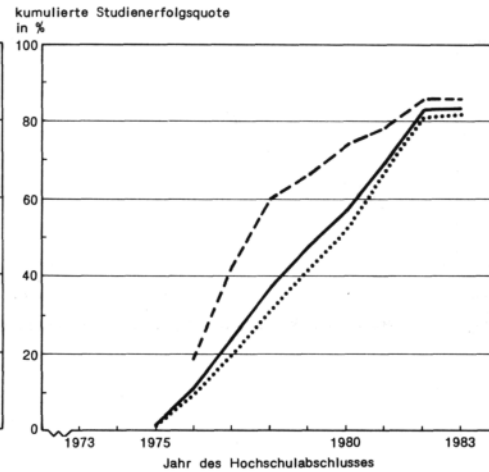


noch Übersicht 3: Kumulierte Studienerfolgsquoten der Abiturienten des Abiturjahrgangs 1970 nach dem Jahr des Hochschulabschlusses, nach Fachrichtungen und nach dem Geschlecht

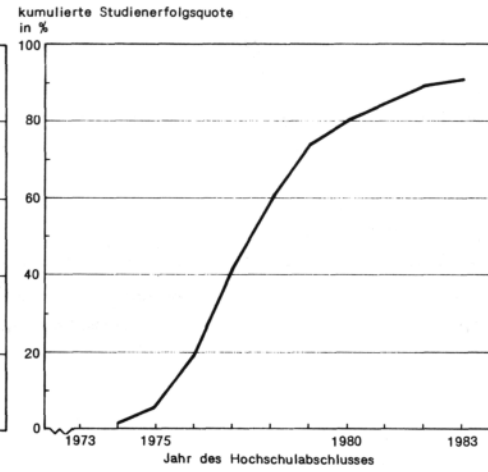
Chemie und sonstige Naturwissenschaften



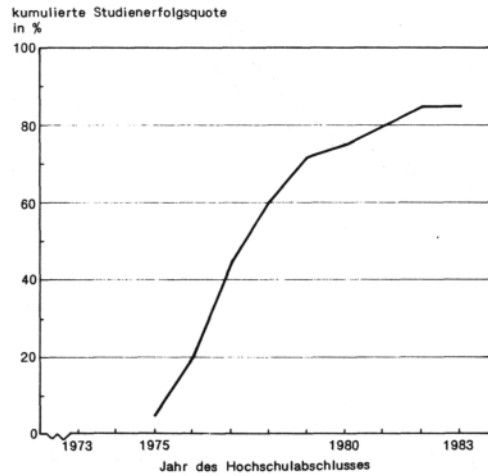
Medizin



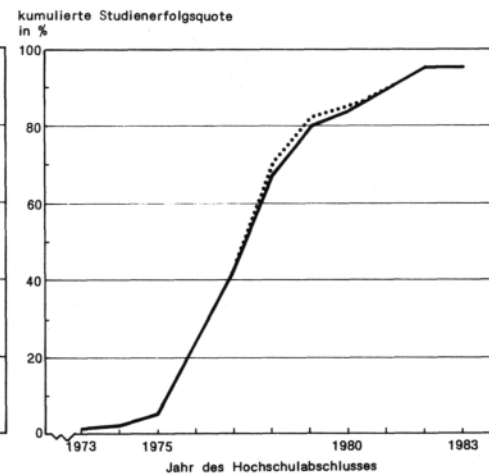
Maschinenbau, Verfahrenstechnik**)



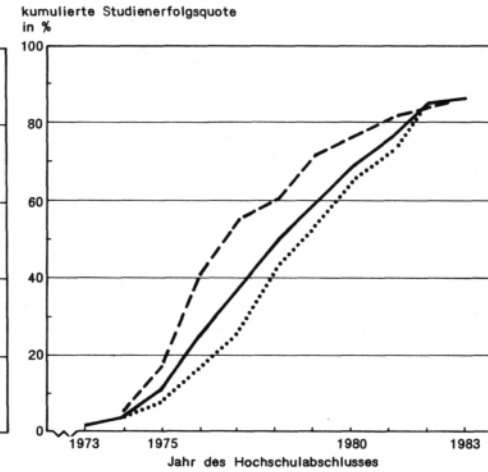
Elektrotechnik**)



Architektur, Bauingenieur-, Vermessungswesen*)



Sonstige Fachrichtungen



*) Die Frauen sind unterrepräsentiert.
 **) Die durchschnittliche Kurve stimmt mit der Kurve für Männer überein. Die Frauen sind unterrepräsentiert.

— insgesamt
 Männer
 - - - Frauen

3.3 Veränderungen des Erwerbsstatus

Folgende Merkmale kennzeichnen den Erwerbsstatus:

- alle möglichen Besehäftigungsformen, die man – grob gesehen – in Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigung gliedern kann;
- der Mutterschutz/Mutterschaftsurlaub, der ein vorübergehendes Ausscheiden aus dem Erwerbsleben signalisiert;
- der Vorbereitungsdienst/das Referendariat, die eine Zwitterstellung zwischen einem Ausbildungs- und Erwerbsstatus einnehmen;
- Arbeitslosigkeit, die beim Arbeitsamt gemeldet sein kann oder nicht;
- Tätigkeit im Haushalt häufig als Komplement zu Erwerbstätigkeit;
- ein Studium in der Regel als eine weitere Alternative zum Erwerbsstatus.

Für die Abiturienten des Jahrgangs 1970 ergibt sich folgende Verteilung auf die eben vorgegebenen Statuskategorien zu den Beobachtungszeitpunkten 1978/79 und 1982/83. Mehr als 98% der Abiturienten lassen sich diesen Kategorien zum jeweiligen Befragungszeitpunkt zuordnen (vgl. Übersicht 4).

Übersicht 4: Entwicklung der Beschäftigungsstrukturen des Abiturientenjahrgangs 1970 zwischen 1978/79 und 1982/83, in Prozent

Beschäftigungsstruktur	1978/79	1982/83
Vollzeitbeschäftigung	57,2	72,5
Teilzeitbeschäftigung	6,0	9,5
beim Arbeitsamt arbeitslos gemeldet	1,3	2,3
arbeitslos, aber nicht beim Arbeitsamt gemeldet	1,6	0,8
Vorbereitungsdienst/Referendariat	7,4	0,8
im Studium	21,6	3,3
im Haushalt	3,5*)	7,0
Mutterschutz/Mutterschaftsurlaub	–	2,1
Sonstiges	1,3	1,7
Gesamt	100	100

*) einschließlich Beurlaubung; nicht arbeitssuchend gemeldet aber auch keine Anstellungssuche

Betrug der Anteil der Beschäftigten unter den Abiturienten des Jahrgangs 1970 in 1978/79 ca. 63%, so stieg er in 1982/83 auf 82%, wobei sich der Prozentsatz der Teilzeitbeschäftigten von 6% auf 9,5% erhöhte. Relativ konstant geblieben ist die Zahl der Arbeitslosen (ca. 3%). Daraus darf jedoch nicht der Schluß gezogen werden, daß der Personenkreis der Arbeitslosen von 1978/79 identisch ist mit dem des Jahres 1982/83. 29% der Abiturienten gehörten in 1978/79 zu den Ausbildungsstatus: Vorbereitungsdienst/Referendariat und Studium. Vier Jahre später – in 1982/83 – enthielt diese Gruppe nur noch 4%. Verdoppelt haben sich die Übergänge in den Haushalt zwischen den beiden Referenzzeitpunkten (von 3,5% auf 7%).

Diese bemerkenswerten Strukturdiskrepanzen deuten auf eine Vielfalt und große Zahl von Mobilitätsvorgängen zwischen 1978/79 und 1982/83 hin. Diese gilt es im folgenden zu analysieren.

In bezug auf die neun verschiedenen Statuskategorien erweisen sich 53% der Abiturienten als *immobil*. Darunter sind knapp 3%, die zu beiden Beobachtungszeitpunkten noch studierten. 47% hatten somit Statuswechsel vollzogen. Darunter wechselten

- 16% von einem Studium in eine Beschäftigung (14% in eine Vollzeitbeschäftigung und 2% in eine Teilzeitbeschäftigung);
- 7% von einem Referendariat/Vorbereitungsdienst in eine Beschäftigung;
- 4,5% von einer Vollzeit- in eine Teilzeitbeschäftigung, aber nur 2,7% in der umgekehrten Richtung – von einer Teilzeit- in eine Vollzeitbeschäftigung;
- 3,5% von einer (bezahlten) Beschäftigung in eine Tätigkeit im Haushalt;
- 3% von einer Vollzeit-/Teilzeitbeschäftigung in (eine gemeldete bzw. nicht gemeldete) Arbeitslosigkeit, umgekehrt aber nur 2% von einer (gemeldeten und nicht gemeldeten) Arbeitslosigkeit in eine Beschäftigung.

Auf diese Weise konnten von allen erfaßten Wechselvorgängen hinsichtlich des Erwerbsstatus (= 100%) knapp 78% bezüglich Verlauf und Richtung spezifiziert werden.

3.4 Veränderungen des Berufsstatus

Ein abgeschlossenes Studium eröffnet den Weg zu verschiedenen beruflichen Statuspositionen. Die wichtigsten Grundformen hierbei sind: Selbständige/Freiberufliche, Beamte, Angestellte, Arbeiter, wobei man innerhalb dieser Gruppen nach gehobenen/mittleren/einfachen gegenüber höheren bzw. leitenden Positionen differenzieren kann, und Nicht-Berufstätige. Dem Hochschulstudium kommt Mittler-, Zuordnungs-, Verteilungs-, Versorgungs- und Erhaltungsfunktion von bestimmten beruflichen Status- und Berufsstrukturen zu. Die *Mittlerfunktion* meint, daß ein Hochschulstudium Zugangsvoraussetzung zu bestimmten Berufen und beruflichen Stellungen ist (z. B. Medizin zum Beruf des Arztes). Die *Zuordnungsfunktion* gibt an, daß ein Hochschulstudium den Weg zu bestimmten beruflichen Stellungen und Berufen zwar ebnet und erleichtert, ihn gleichzeitig aber zu anderen beruflichen Stellungen/Berufen behindert oder verschließt. (So wird man Akademiker in der Regel eher unter den Selbständigen, Angestellten und Beamten finden, kaum jedoch unter Arbeitern). Die *Verteilungsfunktion* kennzeichnet, daß die in einem Hochschulstudium Ausgebildeten auf vorhandene berufliche Positionen verteilt werden. Die *Versorgungsfunktion* deutet auf eine Produktivitätskomponente in dem Sinne hin, daß Hochschulabsolventen eine Gesellschaft mit je spezifischen Gütern und Dienstleistungen zu versorgen hat. Die *Erhaltungsfunktion* ist mehrdeutig. Aus der Sicht des *einzelnen* vermittelt das Hochschulstudium je spezifische berufliche Positionen mit einer Erwerbchance. *Gesamtgesellschaftlich* gesehen, trägt es zur Erhaltung bestimmter (schichtspezifischer, ökonomischer, sozialer, beruflicher, hierarchischer, etc.) Strukturen bei. Alle diese Funktionen eines Hochschulstudiums und einer damit gewählten Fachrichtung verlangen zwar einerseits von einzelnen Hochschulabsolventen ein gewisses Maß an flexiblem Verhalten, das andererseits aber durch Wahrung bestimmter Berufsnormen, beruflichen Ethos, beruflicher Moralvorstellungen und Verhaltenserwartungen – durch berufliche Starrheiten/Rigiditäten – beschränkt ist. Berücksichtigt man zusätzlich, daß die Ausbildungszeiten in den verschiedenen Studiengängen unterschiedlich lang sind

und daher die Absolventen des Abiturientenjahrgangs 1970 innerhalb einer Zeitspanne von 13 bis 15 Jahren zu unterschiedlichen Zeiten ihre erworbene Hochschulqualifikation auf dem Arbeitsmarkt neu anbieten, dann überraschen Veränderungen der Berufs- und beruflichen Statusstrukturen zu den beiden Berichtszeitpunkten nicht. War beispielsweise 1978/79 die Aufnahme einer Freiberuflichen-/Selbständigentätigkeit (mit 1,7% an allen Absolventen) noch unbedeutend, so waren – vier Jahre später – 1982/83 6,5% der Abiturienten in solchen Positionen tätig. Oder die Zahl der Angestellten hat sich – insgesamt gesehen – von ca. 28% (1978/79) auf knapp 40% (1982/83) ausgeweitet, während die Beamten zahlenmäßig konstant geblieben sind, wenn man von einer leichten Verschiebung von den gehobenen/mittleren/einfachen Beamtenpositionen hin zu den höheren absieht. Völlig bedeutungslos ist die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit bei Abiturienten im Arbeiterstatus (0,6%) (vgl. Übersicht 5).

Übersicht 5: Entwicklung der Stellung im Beruf des Abiturientenjahrgangs 1970 zwischen 1978/79 und 1982/83, in Prozent

Stellung im Beruf	1978/79	1982/83
1 Selbständige/Freiberufliche	1,7	6,5
2 Beamte im höheren Dienst	16,7	18,3
3 Beamte im gehobenen/ mittleren/einfachen Dienst	18,9	18,3
4 Angestellte in leitender Position	3,3	5,9
5 Angestellte in gehobener/ mittlerer/einfacher Position	25,0	33,4
6 Arbeiter	0,6	0,6
7 nicht berufstätig	33,7	17,0
Gesamt	99,9	100,0

Diese Strukturverschiebungen waren möglich geworden, weil sich die Zahl der Nicht-Berufstätigen – vornehmlich der Studierenden – von knapp 34% innerhalb des Referenzzeitraums etwa halbiert hat. Die Befristung/Begrenzung des Studierendenstatus auf eine bestimmte Lebensphase einerseits und der Zwang zur Ablösung dieses Studierendenstatus durch einen Erwerbs- oder Berufsstatus andererseits sind u. a. verantwortlich für diese Strukturverschiebungen. Für den einzelnen Ausgebildeten bzw. Studierenden bedeutet dies, daß er zu Mobilitätsvorgängen nach Abschluß des Hochschulstudiums gezwungen ist. Diese werden im folgenden analysiert:

Von allen Abiturienten des Jahrgangs 1970 hatte mehr als die Hälfte (52%) in 1978/79 einen beruflichen Status erreicht, den sie auch 1982/83 beibehalten hat. Im einzelnen gliedern sich die (*Berufs-)Statusimmobilen* wie folgt auf: Selbständige/Freiberufliche 1,1%; Beamte im höheren Dienst 10,5%; Beamte im gehobenen/mittleren/einfachen Dienst 13,2%; Angestellte in einfacher Position 16,1%; Nicht-Berufstätige 10% (= Studierende und im Haushalt Tätige).

Demzufolge sind unter den 70er Abiturienten ca. 48% Statusmobile enthalten. Darunter wechselten von einem Studium

- in gehobene/mittlere/einfache Angestelltenpositionen 13,2%;
- in leitende Angestelltenpositionen 1,7%;

- in Beamtenpositionen 3,7%;
- in Selbständigen-/Freiberuflichen-Positionen 2,5%.

Von Angestellten in gehobenen/mittleren/einfachen Positionen zu leitenden Angestellten wurden 2,4%; von Angestelltenpositionen wechselten 3,3% in die Nicht-Erwerbstätigkeit. Von allen beruflichen Statuswechseln (48%) konnten damit ca. 27% hinsichtlich Verlauf und Richtung näher spezifiziert werden.

Abiturienten üben in der Regel berufliche Tätigkeiten aus einem schmalen Ausschnitt eines relativ breiten Spektrums beruflicher Möglichkeiten aus. So findet man sie kaum in Hilfs- und Helfertätigkeiten, in manuellen und gewerblichen, typischen landwirtschaftlichen, handwerklichen Berufen und industriellen Produktionstätigkeiten. Selbst innerhalb des schmalen Berufsbereichs für Hochschulabsolventen sind Strukturverschiebungen im Berichtszeitraum zu registrieren. So haben vor allem die Ärzte (1978/79: 4,8%, 1982/83: 10,1%) und die Verwaltungs-/Datenverarbeitungsfachleute/Rechnungskaufleute (1978/79: 4,7%, 1982/83: 9,3%) an Gewicht gewonnen, während der Strom von den Lehramtsstudiengängen (für das Grund- und Hauptschullehramt) in die Lehrerberufe bis 1978/79 reichlicher und ab diesem Zeitpunkt im Vergleich zu den Strömen vom Hochschulstudium in anderweitige Berufe (außerhalb der Lehrerberufe) stärker geflossen ist.

Im Ergebnis resultiert daraus, daß die Lehrerberufe für das Grund-, Hauptschul- und Sonderschullehramt im Referenzzeitraum leicht an Bedeutung eingebüßt haben (1978/79: 16,4%, 1982/83: 14,3%) (vgl. Übersicht 6).

Übersicht 6: Hochschulabsolventen aus dem Abiturientenjahrgang 1970 nach Berufen – Stand 1978/79 und 1982/83

Jetzige berufliche Tätigkeit	1978/79	1982/83
Architekten, Bauingenieure	2,4	3,8
Sonstige Ingenieure	5,2	6,4
Waren-, Dienstleistungskaufleute	2,2	3,5
Unternehmen, Organisatoren, Wirtschaftsprüfer	2,6	5,0
Verwaltungs-, Datenverarbeitungsfachleute, Rechnungskaufleute	4,7	9,3
Bürofachkräfte	3,8	2,1
Rechtswahrer, -berater	2,3	3,0
Publizisten, Dolmetscher, Bibliothekare, Künstler	1,8	2,5
Ärzte	4,8	10,1
Pharmazeuten	2,0	1,6
Übrige Gesundheitsdienstberufe	0,7	1,0
Sozialpflegerische Berufe	1,2	1,2
Wissenschaftliche Mitarbeiter, Hochschulassistenten und wissenschaftliche Hilfskräfte	5,9	5,0
Gymnasiallehrer	10,8	12,9
Grund-, Hauptschul-, Sonderschullehrer	16,4	14,3
Realschullehrer	5,7	5,9
Sonstige Lehrer	1,9	3,5
Geistes- und naturwissenschaftliche Berufe, Theologen	3,1	4,5
Sonstige Berufe	6,4	2,7
ohne Angabe	16,2	1,8

Die diese Strukturverschiebungen bewirkenden Mobilitätsgänge werden im folgenden aufgezeigt: Erwartungsgemäß entspricht der Anteil der Berufsmobilen an allen Abiturienten (49,2%) größenordnungsmäßig demjenigen für die Mobilen hinsichtlich des beruflichen Status (48%). Für die große Zahl der Mobilitätsgänge zeichnet auch hier die Beendigung des Studentenstatus durch einen Hochschulabschluß verantwortlich. Die „frischgebackenen“ Hochschulabsolventen wechselten vornehmlich in Arztberufe (4,6%), zu Gymnasiallehrern (2,9%), zu wissenschaftlichen Mitarbeitern/Hochschulassistenten/wissenschaftlichen Hilfskräften (2,1%), zu Verwaltungs-/Datenverarbeitungs-/Rechnungskaufleuten (2,1%), Ingenieuren (1,6%), Waren- und Dienstleistungskaufleuten (1,1%) und zu Architekten, Bauingenieuren (1%). Zwischen den einzelnen Berufen vollziehen sich zwar Wechselvorgänge; diese sind zahlenmäßig jedoch nicht allzu bedeutsam, wenn man von den Wechselvorgängen von Bürofachkräften zu Verwaltungs-/Datenverarbeitungs-/Rechnungskaufleuten (1%) absieht.

Neben einem Berufswechsel und einem Wechsel der Berufstellung haben Hochschulabsolventen vielfältige Wohnortwechsel (*bis* zu 100 km: ca. 24% und *mehr* als 100 km: 24%) sowie Arbeitgeberwechsel (ca. 29%) praktiziert.

3.5 Veränderungen im Einkommensstatus und Bewertung beruflicher Wechselvorgänge

Zugrunde gelegt wurde das jährliche Bruttoeinkommen unter Beachtung eines Urlaubsgeldes und eines 13. bzw. 14. Monatsgehalts u. ä. m. Einkommen aus Nebentätigkeiten, Tantiemen, u. ä. m. sind nur insoweit erfaßt, als die Befragten dazu Angaben unterbreitet haben. Daraus ist auf Ungenauigkeiten und Unscharfen bei den Einkommensangaben zu schließen.

Das durchschnittliche Jahreseinkommen der Abiturienten von 1970 hat sich von ca. 38 270 DM in 1978/79 um ca. 6910 DM auf 45 180 DM in 1982/83 erhöht. Trotz dieser generellen Einkommenserhöhungen mußten 2% der Erwerbstätigen Einkommenseinbußen (= Einkommensabstiege) hinnehmen, bei 6% war das nominale Einkommen zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten konstant geblieben, ca. 51% haben Einkommensverbesserungen erhalten, ohne jedoch die Einkommens-/Gehaltsstufe bzw. die Stellung im Betrieb zu verbessern und 41% haben ihr Einkommen bei gleichzeitiger Verbesserung der Einkommens-/Gehaltsstufe erhöhen können. Tatsächlich empfinden auch ihren bisherigen beruflichen Werdegang seit Abschluß des Studiums/der Ausbildung nur knapp 2% als Abstieg, 40% weder als Auf- noch als Abstieg, knapp 54% als Aufstieg und ca. 5% machten dazu keine Angaben. Einkommensveränderungen spiegeln sich somit in beruflichen Aufstiegs-/Abstiegswertungen und -erwartungen. Erwartungen beinhalten eine *Zukunfts- bzw. Perspektivkomponente*. Knapp jeder dritte (32%) Abiturient sieht seine gegenwärtige Berufstätigkeit als Übergangslösung und rechnet mit einem beruflichen Aufstieg im jetzigen Betrieb (ca. 14%) oder in einem anderen Betrieb (17%). Die Mehrzahl (57%) erlebt ihre gegenwärtige Berufstätigkeit als unveränderbar und fixiert. Knapp 6% rechnen mit einem horizontalen Berufswechsel, also einen, der weder Vor- noch Nachteile bringt. Weitere knapp 6% machen dazu keine Angaben. Das Potential an Berufswechslern ist jedoch viel größer. Eigentlich würde knapp jeder fünfte (19%) am liebsten eine ganz andere berufliche Tätigkeit ausüben als bisher, ca. drei Viertel erweisen sich als berufsloyal bzw.

berufsstabil, denn sie würden am liebsten im bisher ausgeübten Beruf weiter tätig sein.

Beruflicher Aufstieg wird in den *ersten Berufsjahren* in größerer Zahl erwartet als bei bereits längerdauernder Beschäftigung. Waren sich in 1978/79 ca. 27% ganz sicher bzw. sahen es als sehr wahrscheinlich an, in den nächsten fünf Jahren im gegenwärtigen *Beschäftigungsbetrieb/in der Beschäftigungsdienststelle* eine bessere Stellung zu bekommen, so waren es in 1982/83 gut 21%.

Eine bessere Stellung außerhalb des gegenwärtigen Beschäftigungsbetriebes/Beschäftigungsdienststelle mit großer Wahrscheinlichkeit zu erhalten, war in 1978/79 die Auffassung von ca. 38% und in 1982/83 von ca. 17%.

Wie sehr beruflichem Aufstieg Antriebs- und Motivationsfunktion beigemessen wird, geht daraus hervor, daß für knapp 17% im Jahr 1978/79 und für knapp 26% in 1982/83 eine bessere Stellung möglich erscheint bzw. nicht ausgeschlossen ist. Je länger jemand im Beruf steht, desto stärker empfindet er Schwierigkeiten bei einer erneuten Stellensuche. Dazu dient folgender Hinweis: Mehr als jeder vierte rechnet in 1982/83 mit erheblichen Schwierigkeiten bei der Stellensuche; in 1978/79 war es nur jeder fünfte.

4. Berufliche Zufriedenheit und Aspekte beruflicher Identität

4.1 Veränderungen beruflicher Zufriedenheit

Die Abiturienten des Jahrgangs 1970 sind mit ihrer beruflichen Tätigkeit im großen und ganzen zufrieden (ca. 74%). Eine „quantité négligeable“ von ca. 3% kennzeichnet sich selbst als unzufrieden. Berufliche Zufriedenheit hängt von verschiedenen Bedingungen ab, etwa davon, inwieweit die Befragten

- eigene Ideen und Vorstellungen verwirklichen können;
- Genauigkeit und Güte ihrer Arbeit selbst bestimmen können;
- die zu erledigende Arbeit abwechslungsreich bzw. als Routine empfinden,
- den Rhythmus der Arbeit selbst beeinflussen können,
- ihre Arbeit in der Regel an ein und demselben Arbeitsort oder wechselnden Einsatzorten verrichten,
- sich mit dem Vorgesetzten darüber einigen, welche Arbeit sie übernehmen;
- die erfolgreiche Erledigung der Arbeitsaufgabe vom persönlichen Einsatz und den eigenen Fähigkeiten abhängig sehen.

Mehr als drei Viertel der Erwerbstätigen aus dem Abiturientenjahrgang 1970 können ihre berufliche Tätigkeit im Hinblick auf diese Aspekte beeinflussen oder sich im Rahmen dieser Vorgaben betätigen und entfalten. Dies trifft gleichermaßen für beide Befragungszeitpunkte zu, wobei sich die berufliche Zufriedenheit hinsichtlich dieser Dimensionen verstärkt hat (vgl. Übersicht 7). Allgemein gilt: Je länger die berufliche Tätigkeit dauert, desto mehr vermittelt sie den Abiturienten (berufliche) Zufriedenheit.

Die Zunahme der beruflichen Zufriedenheit deutet schon darauf hin, daß die Zahl der Berufszufriedenen – insgesamt gesehen – stärker gewachsen ist als die Zahl derjenigen, die hinsichtlich der einzelnen Zufriedenheitsdimensionen zwischen 1978/79 und 1982/83 Abstriche machen mußten

Übersicht 7: Veränderung beruflicher Zufriedenheit anhand von ausgewählten Indikatoren – Stand: 1978/79 und 1982/83 – in Prozent

Statement	Aspekt/Grad der beruflichen Zufriedenheit	Befragungszeitpunkte		Aspekt/Grad der beruflichen Zufriedenheit ist bzw. hat sich zwischen 1978/79 und 1982/83			Abschwächungs- (-) bzw. Verstärkungstendenz (+) gegenüber 1978/79 Spalte 7 - Spalte 6
		1978/79	1982/83	konstant geblieben ¹⁾	abgeschwächt ²⁾	verstärkt ²⁾	
1	2	3	4	5	6	7	8
1. Haben Sie bei Ihrer Arbeit tatsächlich die Möglichkeit, eigene Ideen und Vorstellungen zu verwirklichen?	ja, ohne Einschränkung ja, mit Zustimmung durch den Vorgesetzten ja, in Form von Verbesserungsvorschlägen teils/teils, in kleinem Rahmen nein; kaum, so gut wie gar nicht	26,4 38,8 6,7 25,0 3,1	37,7 56,2 ³⁾ - ³⁾ - ³⁾ 6,1	nicht ermittelbar			-
2. Können Sie Genauigkeit und Güte Ihrer Arbeit selbst bestimmen?	ich kann sie selbst bestimmen teils/teils ich kann sie nicht bestimmen	58,0 38,6 3,4	67,2 31,1 1,7	61,1	14,6 ⁹⁾	24,3 ¹⁰⁾	+ 9,7
3. Wenn Sie einmal Ihren normalen Tagesverlauf betrachten: Ist Ihre Arbeit abwechslungsreich oder beinhaltet sie hauptsächlich Routinetätigkeiten?	abwechslungsreich teils/teils hauptsächlich Routinetätigkeiten	61,8 34,3 3,9	64,5 31,5 4,0	65,2	16,2 ⁴⁾	18,7 ⁴⁾	+ 1,5 ⁴⁾
4. Können Sie den Rhythmus Ihrer Arbeit überwiegend selbst beeinflussen, oder ist Ihre Arbeit im zeitlichen Ablauf genau festgelegt	kann Rhythmus selbst beeinflussen unterschiedlich, je nach Arbeitsanfall Arbeit ist zeitlich genau festgelegt	38,1 37,2 24,7	40,1 42,7 17,2	54,1	19,6 ⁵⁾	26,0 ⁶⁾	+ 6,4 ⁶⁾
5. Verrichten Sie Ihre Arbeit in der Regel an ein und demselben Arbeitsplatz oder wechseln Sie ihn?	in der Regel an ein u. demselben Arbeitsplatz in der Regel an verschiedenen Stellen/ Arbeitsorten tätig	69,9 31,1	68,4 31,6	70,0	15,7 ⁷⁾	14,3 ⁸⁾	- 0,6 ⁷⁾
6a) Die Arbeitsteilung innerhalb einer Organisation kann auf verschiedene Weise erfolgen. Einigen Sie sich mit Ihrem Vorgesetzten darüber, welche Arbeit Sie übernehmen? b)	Einigung mit Kollegen/Vorgesetzten Einigung teils/teils möglich keine Einigung möglich ich entscheide meistens selbst meistens Einigung mit Vorgesetzten notwendig meistens entscheidet der Vorgesetzte	45,3 36,3 18,4	34,7 39,2 26,1				-
7. Wovon hängt die erfolgreiche Erledigung Ihrer Arbeitsaufgabe überwiegend ab?	vom eigenen Einsatz und den eigenen Fähigk. von der Zusammenarb. m. Kollegen u. Vorges. von Maschinen	78,0 19,4 2,7	81,4 18,4 0,4	75,1	26,9		-

1) angekreuzte Angaben in 1978/79 entsprechen den angekreuzten Angaben in 1982/83

2) angekreuzte Angaben in 1978/79 entsprechen nicht den angekreuzten Angaben in 1982/83, wobei sich der Aspekt der beruflichen Zufriedenheit verstärkt bzw. abgeschwächt hat

3) in 1982/83 nicht in diesen Kategorien erfaßt

4) abgeschwächt in Richtung "Routine", verstärkt in Richtung "abwechslungsreich"

5) "Rhythmus" weniger beeinflussen in 1982/83 gegenüber 1978/79

6) "Rhythmus" mehr beeinflussen in 1982/83 gegenüber 1978/79

7) vom selben Arbeitsplatz in 1978/79 zu wechselnden Stellen in 1982/83

8) von wechselnden Stellen in 1978/79 zu festem Arbeitsplatz in 1982/83

9) von "ich kann sie selbst bestimmen" in 1978/79 zu "teils/teils" oder "ich kann sie nicht bestimmen" in 1982/83 oder von "teils/teils" in 1978/79 zu "ich kann sie nicht bestimmen" in 1982/83

10) von "ich kann sie nicht selbst bestimmen" in 1978/79 zu "teils/teils" oder "ich kann sie selbst bestimmen" in 1982/83 oder von "teils/teils" in 1978/79 zu "ich kann sie selbst bestimmen"

(Abschwächungstendenzen hinsichtlich einzelner Aspekte bzw. Grade beruflicher Zufriedenheit). Die zentrale Frage lautet: Wieviele verzeichnen einen Gewinn an beruflicher Zufriedenheit und wieviele haben diesbezüglich Abstriche in 1982/83 gegenüber 1978/79 gemacht? Dabei ist von drei Gruppen auszugehen:

- *Konstanz* zwischen den Angaben bezüglich einzelner Dimensionen beruflicher Zufriedenheit in 1978/79 und 1982/83;
- Grad beruflicher Zufriedenheit hat sich in 1982/83 gegenüber 1978/79 *abgeschwächt* (z. B. in 1978/79 konnte der Rhythmus der Arbeit noch selbst beeinflusst werden, in 1982/83 hing diese Beeinflussung vom Arbeitsanfall ab oder war sogar zeitlich festgelegt worden);
- Grad beruflicher Zufriedenheit hat sich in 1982/83 gegenüber 1978/79 *verstärkt* (z. B. in 1978/79 war die Arbeit zeitlich festgelegt, in 1982/83 hing die Gestaltung der Arbeit vom Arbeitsanfall ab, oder der Rhythmus der Arbeit konnte selbst beeinflusst werden).

Etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Abiturienten hat den Beruf im Hinblick auf die sieben untersuchten Zufriedenheitsdimensionen zwischen den beiden Befragungszeitpunkten als konstant erlebt. Verstärkt haben sich insbesondere gegenüber 1978/79 die Beeinflussungsmöglichkeiten auf den Arbeitsrhythmus durch die Befragten, die Selbstbestimmung von Genauigkeit und Güte der Arbeit sowie die Tendenz von Routinetätigkeiten zu abwechslungsreichen Aktivitäten. Erwartungsgemäß sind dazu auch Abschwächungstendenzen zu beobachten, die jedoch von den Verstärkungstendenzen deutlich überlagert sind.

4.2 Aspekte beruflicher Identifikation

Berufliche Identifikation zeichnet sich durch eine intensive Beziehung zwischen Erwerbstätigen und ihrem Beruf in dem Sinne aus, daß Individuum und Beruf so miteinander verschmolzen sind, daß sich das Individuum mit seinem Beruf „voll identifiziert“. In diesem Zusammenhang interessiert besonders das Verhältnis, das die Befragten zu ihrem Beruf im Lauf der Zeit entwickelt haben. Dabei sind Themen zu hinterfragen: wie stark identifizieren sich die Abiturienten mit dem Beruf; welche Zeitplanung ermöglicht der Beruf; welche Faszination geht vom Beruf aus; inwieweit geht der Beruf auf Abwechslungsbedürfnisse der Befragten ein; welche Gewöhnungseffekte treten aus der beruflichen Tätigkeit heraus auf; inwieweit erwartet man von sich selbst eine Stringenz von der Aufgabenplanung bis zur Aufgabendurchführung oder inwieweit wird das Verhältnis zwischen erworbener Ausbildung und ausgeübtem Beruf als folgerichtiges Resultat vorausgehender Ausbildungs- und Berufentscheidungen empfunden.

Mit Hilfe einer Liste von Statements, die die Abiturienten anhand einer dreistufigen Skala beurteilen sollten, wurden Antworten auf diese und ähnliche Fragen gesucht (vgl. Übersicht 8).

Beachtenswert ist die weit verbreitete Identifizierung mit der beruflichen Tätigkeit unter den Abiturienten, wobei sich mit der Dauer der beruflichen Tätigkeit die Identifikation zwischen dem Befragten und seinem Beruf erhöht. Ca. 95% der Abiturienten stimmten der Feststellung mindestens teilweise zu, daß die gewählte berufliche Tätigkeit ganz gut zu ihnen passe. Keineswegs ist damit eine enge Bindung an den konkreten Arbeitsplatz gemeint. Nur ca. 9% stimmten nämlich in 1978/79 der Feststellung zu „am liebsten bliebe

ich nur an meinem Arbeitsplatz, weil mir da schon alles vertraut ist“, in 1982/83 waren es knapp 10%. Zur beruflichen Identifikation von Abiturienten gehört auch die Arbeitshaltung, einmal begonnene Arbeiten auch konsequent zu Ende zu führen; diese wurde sogar zwischen den beiden Beobachtungszeitpunkten verstärkt. Bei etwa 97% der Abiturienten prägt diese Auffassung die Arbeitsmoral. Ein wichtiges Kennzeichen ist eine empfundene bzw. wahrgenommene Harmonie zwischen früheren Ausbildungs- und Berufentscheidungen und dem ausgeübten Beruf. Dies ist in beiden Panelwellen zu konstatieren, denn ca. neun von zehn Abiturienten beurteilen mindestens ihre berufliche Tätigkeit als folgerichtiges Resultat früherer Ausbildungs- und Berufentscheidungen. Identifikation mit dem Beruf ist besonders dann gewährleistet, wenn der Beruf auch gelegentlich „faszinierend“ wirkt. Tatsächlich wurden 88% der Abiturienten gelegentlich von einer Tätigkeit im Rahmen ihres Berufs so „fasziniert“, daß es ihnen schwergefallen ist, sich auf andere Dinge zu konzentrieren.

Nicht im Widerspruch dazu stehen auch – wie bereits angedeutet – gewisse Routinisierungstendenzen beruflicher Tätigkeiten, an die sich die Abiturienten mit der Dauer der beruflichen Tätigkeit gewöhnt haben. Das Bedürfnis von Zeit zu Zeit, beruflich etwas völlig Neues und Ungewohntes zu tun, schwächt sich im Zeitablauf markant ab. Hatten in 1978/79 noch mehr als 80% das Bedürfnis nach beruflich Neuem und Ungewohntem, so waren es – vier Jahre später – nur noch 64%, wobei bei ca. 47% eine Konstanz dieser Meinung im Betrachtungszeitraum festzustellen ist, bei ca. 37% ist die Auffassung abgeschwächt und bei ca. 17% verstärkt worden.

5. Zusammenfassung

Die Abiturienten des Jahrgangs 1970 in Baden-Württemberg werden im Sinne einer prospektiven Längsschnittuntersuchung (= Panel) zu zwei Zeitpunkten – 1978/79 und 1982/83 – im Hinblick auf ihre Status- und Statuswechselverhaltensweisen untersucht. Der Übergang von der Ausbildung/Hochschule in Arbeit und Beruf ist abwechslungsreich, bewegt und gelegentlich turbulent. Verantwortlich hierfür zeichnet vor allem der „*befristete Studentenstatus*“. Seine ihm von der Gesellschaft verliehenen wesentlichen Kennzeichen sind:

- die zeitliche Begrenzung auf eine bestimmte Lebensphase, in der Regel auf das 20. bis höchstens 35. Lebensjahr; Formen der Aufnahme und Beendigung des Hochschulstatus in höherem Lebensalter (kein Seniorenstudium oder keine Formen nebenberuflicher Studiermöglichkeiten) an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland sind weitgehend unbekannt;
- die mit ihm verbundene Selektion aufgrund der Wahrung von Zugangserfordernissen im Zusammenhang mit Vorschriften der Hochschulberechtigung einerseits und seiner Beendigung durch Erwerb eines Hochschulabschlusses oder eines Abbruches oder einer Studienunterbrechung andererseits;
- die Dispositionsmöglichkeiten im Rahmen von Fachrichtungs-, Hochschul- und Hochschulartwahlen bzw. -wechslern;
- die Funktion als Plattform für Wechsel in Erwerbs- bzw. berufliche Statuspositionen, vor allem für berufliche Aufstiege in den ersten Berufsjahren bei weitestgehender Garantie der Verschonung vor beruflichen Abstiegen;

Übersicht 8: Veränderungen von beruflichen Verhaltensweisen bzw. beruflichen Einstellungen – Stand: 1978/79 und 1982/83 – in Prozent

Statement	Grad der Zustimmung	Befragungszeitpunkte		Grad der Zustimmung ist bzw. hat sich zwischen 1978/79 und 1982/83			Abschwächungs- (-) bzw. Verstärkungstendenz (+) gegenüber 1978/79 Spalte 7 - Spalte 6
		1978/79	1982/83	konstant geblieben ¹⁾	abgeschwächt ²⁾	verstärkt ³⁾	
1	2	3	4	5	6	7	8
1. Am liebsten arbeite ich nach festem Zeitplan	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	17,0 47,9 35,2	14,5 53,9 31,6	53,9	23,3	22,8	- 0,5
2. Manchmal fasziniert mich eine Tätigkeit so sehr, daß es mir schwer fällt, mich auf andere Dinge zu konzentrieren	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	38,5 49,2 12,4	37,3 50,6 12,1	50,8	25,0	24,3	- 0,7
3. Ein Wohnungswechsel widerstrebt mir sehr, weil ich mich wieder an eine neue Umgebung gewöhnen muß	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	22,3 41,8 35,9	32,8 36,0 31,2	49,8	18,9	31,3	+ 12,4
4. Meine jetzige berufliche Tätigkeit paßt ganz gut zu mir	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	66,5 29,5 4,1	68,1 27,8 4,1	65,0	16,5	18,6	+ 2,1
5. Von Zeit zu Zeit habe ich das Bedürfnis, beruflich etwas völlig Neues und Ungewohntes zu tun	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	34,3 46,2 19,5	24,8 40,8 34,5	46,9	36,6	16,6	- 20,0
6. Am liebsten bliebe ich nur an meinem Arbeitsplatz, weil mir da schon alles vertraut ist	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	8,6 41,4 49,1	9,6 41,3 49,1	58,4	20,0	21,6	+ 1,6
7. Ich habe lange gebraucht, um mich an meine heutige berufliche Tätigkeit zu gewöhnen	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	6,5 21,7 71,8	5,3 22,0 72,7	68,2	16,7	15,1	- 1,6
8. Von Zeit zu Zeit versuche ich, eine mir vertraute Arbeit auf ganz andere Weise zu verrichten	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	22,9 50,7 26,4	21,8 56,1 22,0	54,9	21,0	24,2	+ 3,2
9. Wenn ich einmal eine Arbeit begonnen habe, führe ich sie auch konsequent zu Ende	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	57,8 38,6 3,6	62,1 35,6 2,4	67,3	13,8	18,9	+ 5,1
10. Ich empfinde meine heutige berufliche Tätigkeit als folgerichtiges Resultat meiner früheren Ausbildungs- und Berufsentscheidungen	trifft voll zu trifft teilweise zu trifft nicht zu	62,8 26,2 11,0	63,4 25,2 11,4	62,8	18,0	19,2	+ 1,2

1) Grad der Zustimmung/Ablehnung 1978/79 = Grad der Zustimmung/Ablehnung 1982/83

2) Grad der Zustimmung 1978/79 > Grad der Zustimmung 1982/83

3) Grad der Zustimmung 1978/79 < Grad der Zustimmung 1982/83

- die Zuordnungs- bzw. Zuweisungsfunktion eines erfolgreichen Studienabschlusses zu bestimmten Erwerbs-/Berufsstufen (wie freiberufliche Tätigkeit, Selbständigkeit, höhere/gehobene Angestellte und Beamte) bei gleichzeitigem Ausschluß einer Reihe anderweitiger beruflicher Statuserwerbsmöglichkeiten (z. B. Arbeiterstatus).

Aus alledem folgt, daß dem Studierendenstatus ein Zwang bzw. Druck zur Aufgabe – gleichsam im Sinne einer Selbstzerstörung – innewohnt, wobei das entstehende Statusvakuum immer und in jedem Fall durch einen Erwerbs- oder Nichterwerbsstatus gefüllt wird, sei es in Form einer Erwerbs-/Berufstätigkeit oder Arbeitslosigkeit oder eines sonstigen Erwerbsverzichts. Der Zwang zur Beendigung eines Studentenstatus beinhaltet somit beachtliche Mobilitätspotentiale und erzeugt ein Spannungsfeld für die Statusneuorientierung, die landläufig unter dem Begriff des Praxischocks hinreichend bekannt ist.

So benötigte der Abiturientenjahrgang 1970 etwa 4 Jahre, bis die Mehrheit seiner Studierwilligen einen Studentenstatus begründet hat; er benötigt etwa 8 bis 13 Jahre bis die Mehrzahl seiner Mitglieder den Studierendenstatus beendet und in der Regel mit einem Hochschulabsolventenstatus vertauscht hat. Dabei zeigt sich, daß das Instrument mehrerer Abschlußzertifikate (z. B. erstes und zweites Staatsexamen) unterschiedliche Studien-/Verweildauern je nach gewählter Fachrichtung, Bundeswehr/Zivildienst, Studienfachwechsel, Erwerb von Doppelqualifikationen (z. B. in Kombination mit einer betrieblichen Ausbildung/Lehrausbildung) u. ä. m. das Angebot an Hochschulqualifikationen eines Abiturientenjahrgangs zeitlich stark entzerren (können).

Da der Studentenstatus im Lebens-, Bildungs- und Berufsverlauf grundsätzlich *vorübergehend* ist, sind *alle* Abiturienten zu einem Statuswechsel genötigt. 8/2 Jahre nach dem Abitur hat gut die Hälfte der Abiturienten einen Erwerbsstatus erreicht, den sie auch 12/2 Jahre danach beibehalten hat (53%). Der Rest (47%) war im Beobachtungszeitraum „erwerbsstatusmobil“ gewesen.

Beruflicher Status und Statuswechsel sind für viele gleichbedeutend mit relativ gutem Einkommen und beruflichem Aufstieg. Beruflicher Abstieg wird in den ersten Berufsjahren allenfalls ausnahmsweise erlebt. Diese Befunde spiegeln sich in hoher beruflicher Zufriedenheit der Abiturienten des Jahrgangs '70, wobei sich mit der Beschäftigungsdauer im Beruf nur einzelne Komponenten beruflicher Zufriedenheit tendenziell abschwächen, die meisten hingegen verstärken. Je länger sich die berufliche Tätigkeitsdauer, je stärker sich die berufliche Zufriedenheit entwickeln, desto stärker wird die Beziehung zwischen Individuum und seinem Beruf; sie

verschmelzen zu einer Einheit, zur Identifikation mit dem Beruf. Dabei findet man etwa folgende Identitäts- und berufsmoralstiftende Normen bei beinahe allen Abiturienten des Jahrgangs 1970: hohe Identifikation mit dem Beruf; Eigenverpflichtung, begonnene Arbeiten auch zu erledigen; Harmonie bzw. Konsonanz zwischen getroffenen Ausbildungs- und Berufsentscheidungen mit der ausgeübten beruflichen Tätigkeit; gelegentliche Faszination des Berufs bzw. Bereitschaft, sich gelegentlich vom Beruf faszinieren zu lassen; Gewöhnungs- und Routinisierungseffekte bei der Erledigung beruflicher Aufgaben.

Die dargelegten Befunde bilden einen Referenzrahmen für Untersuchungen zum Übergangsverhalten von Abiturienten jüngerer Jahrgänge als des 70er Jahrgangs, ersetzen diese jedoch nicht. Denn veränderte Arbeitsmarktbedingungen, Struktur- und Berufswandel nötigen zu neuartigen „Übergangsstrategien“, die es zu erkunden gilt, um mit entsprechenden bildungs- und beschäftigungspolitischen Maßnahmen reagieren zu können.

Literatur

- Alex, L., T. Clauß, R. Werner, Ausbildung und Beschäftigung von Abiturienten, Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 2, Berlin 1984
- Hofbauer, H., Ausbildungs- und Berufswege von Abiturienten ohne Studium, in: MittAB 3/1975, S. 191-202
- Kaiser, M., R. Jelitto, M. Otto, U. Schwarz, Abiturienten des Jahrgangs 1970 in Studium und Beruf – eine Verbleibsanalyse, in: MittAB 2/1980
- Lewin, K., M. Schacher, Studienberechtigte 78 – Studienaufnahme, Studienfinanzierung, Zufriedenheit. Bestandsaufnahme zwei Jahre nach Erwerb der Hochschulreife und Vergleich mit Studienberechtigten 76, Hochschulplanung Band 42, Hannover 1982
- Rothe, C., Abiturientenberatung und weiterer Bildungsverlauf, München, New York, London, Paris 1981
- Reisert, R., Studienzeiten – Entwicklung und Ursachen, in: HIS-Kurzinformationen A 5/1983
- Stegmann, H., H. Kraft, Abiturient und betriebliche Berufsausbildung. Nachfrage nach Ausbildungsplätzen, Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung und späteres Studium, in: MittAB 1/1983, S. 28-38
- Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (WZBH), Kassler Hochschulabsolventenstudie vom Studium in spätere Berufstätigkeit, die im Jahr begonnen wurde; (vgl. entsprechende Projektbeschreibung und erste Zwischenberichte des WZBH), Kassel 1983